

SCHINKEL MACHT SCHULE

Raum wahrnehmen. verstehen. gestalten.



SCHINKEL MACHT SCHULE

Raum wahrnehmen. verstehen. gestalten.

Ein Projekt der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten
Berlin-Brandenburg. Ermöglicht durch eine Spende von
Inga Maren Otto.

Projektentwicklung und Umsetzung durch die Architektin
Claudia Liem und die Kunsthistorikerin Antje Lachowicz.

Sommersemester 2015

Kooperationspartner 2015

John-Lennon-Gymnasium Berlin.

Leistungskurs Kunst mit Andrea Renault.

Anudari Bulgan. Rahel Fügener. Arijeta Ganiu.

Charlotte Henschel. Myriam Hofmaier. Elias Knorr.

Laura Lohmann. Ulrike Prothmann. Annick Rietz.

Pia Rudolf. Anna-Katharina Tietz. Fanny Weil.

Clara Wiedemann. Nimo Wöginger

Fotos. Claudia Liem. Antje Lachowicz. Anke Dall. DIZ SPSG

Texte. Claudia Liem. Antje Lachowicz. Leistungskurs Kunst

Satz und Layout. Claudia Liem. Antje Lachowicz



SCHINKEL MACHT SCHULE

Raum wahrnehmen. verstehen. gestalten.

Schinkels Ziel war die ästhetische Erziehung der Gesellschaft. Es reichte ihm nicht, Theorien in einem kleinen elitären Kreis zu diskutieren. Er bezog den Betrachter in seine Überlegungen mit ein und wurde zum großen Publikumserfolg.

Das Projekt SCHINKEL MACHT SCHULE vermittelt schulisches Basiswissen an Kinder, Jugendliche und Erwachsene anhand von Architekturthemen. Anschaulichkeit und interdisziplinäre Verknüpfung stehen dabei im Vordergrund. An außerschulischen Lernorten treffen die Schüler Experten und erhalten Einblicke in das komplexe

Spannungsfeld von Architektur, Kunst und Geschichte. In der Schule werden die gesammelten Eindrücke und Kenntnisse in Arbeitsmodelle, Zeichnungen und Texte übersetzt, ausprobiert und präsentiert.

SCHINKEL MACHT SCHULE begleitet jährlich eine Schulklasse während des Sommersemesters.

Kooperationspartner 2015 ist das John-Lennon-Gymnasium Berlin mit dem Leistungskurs Kunst und Andrea Renault.





Exkursion zum Pomonatempel

Logbuch 16.02.15

Im Februar startete das Schulprojekt SCHINKEL MACHT SCHULE. Zum Auftakt führte die erste Exkursion den Leistungskurs Kunst des John-Lennon-Gymnasiums zum Pomonatempel nach Potsdam. Die 14 Schüler untersuchten und skizzierten Schinkels erstes Bauwerk vor Ort.

Von der Kälte überrascht fehlten uns Handschuhe, Mützen und sogar Socken. Alles wurde geteilt. Tapfer haben wir unter freiem Himmel gearbeitet. Mit schnellem, gespanntem Strich sind den Schülern viele schöne Skizzen

des Pomonatempels gelungen. Die größte Herausforderung lag darin, die äußere und die innere Form des Bauwerks in einer Grundrisszeichnung in Einklang zu bringen.

gesehen..

Pomonatempel. Belvedere auf dem Pfingstberg. Nikolai-kirche Potsdam. en passant Russische Kolonie Alexandrowka. Holländisches Viertel.





Exkursion in die Grafischen Sammlung und Park Charlottenhof

Logbuch 02.03.15

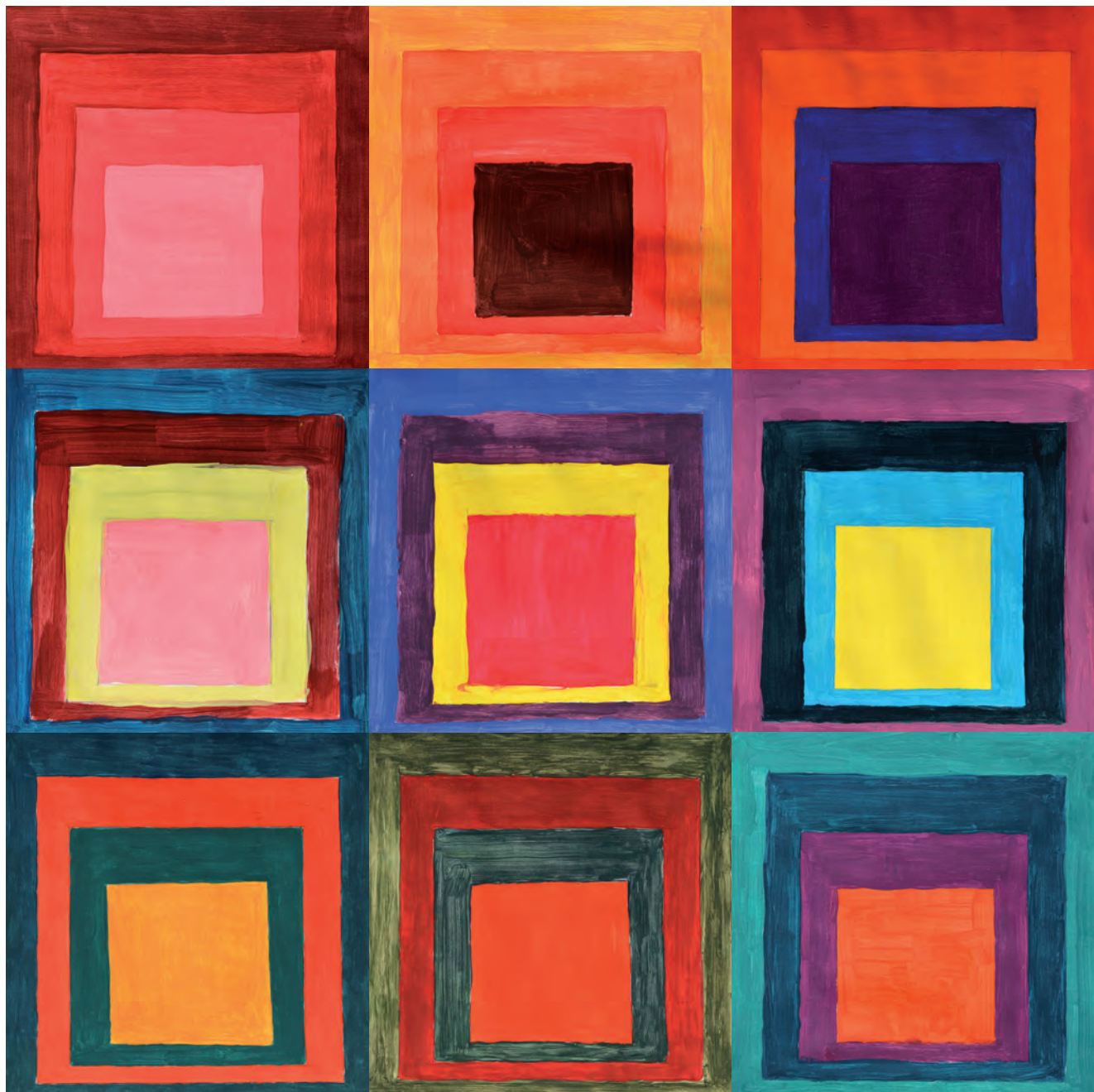
Der Pomonatempel hat uns in den vergangenen zwei Wochen intensiv beschäftigt. Aus den Skizzen und Aufmaßen, die die Schüler vor Ort gezeichnet hatten, sollten maßstabsgetreue Grundrisse und Ansichten entstehen. Aber es fehlten einige Maße. Umso größer war die Überraschung in der Grafischen Sammlung: Die vermaßten Originalzeichnungen vom Pomonatempel boten die Möglichkeit zum direkten Vergleich.

Ein wunderschöner, aquarellierter Plan von Peter Joseph Lenné, der uns zuvor in der Grafischen Sammlung im Original begegnet war, hat uns auf unserem Spaziergang

durch den Park begleitet. Die Führung im und um das Schloss Charlottenhof war angefüllt mit Geschichte, Architektur, Garten und Geist und den immer wiederkehrenden Fragen: Was ist Raum? In welcher Beziehung stehen Innen- und Außenräume? Wie kann Raumtiefe erzeugt werden? Wie ordnet der Mensch die Natur? In den Römischen Bädern konnte endlich wieder gezeichnet werden.

gesehen..

Grafische Sammlung im Neuen Palais. Schloss Charlottenhof. Römische Bäder. en passant Neues Palais.





Farbraumexperimente nach Josef Albers

Logbuch 09.03.15

Für eine Abfolge von vier Räumen entwickelten die Schüler ein Farbkonzept und übertrugen es in eine Bildkomposition nach Josef Albers. Sie entschieden sich für eine bunte oder unbunte Farbfamilie und wendeten das Prinzip der Farbmodellierung oder -modulation an.

Im Vergleich stellten die Schüler fest, dass je nach Komposition und Anordnung der Farben die Raamtiefenwirkung beeinflusst werden kann.

Der experimentelle und meditative Charakter dieser Übung erfasste uns alle und schuf eine sehr konzentrierte Atmosphäre.







Exkursion Neue Nationalgalerie - Altes Museum

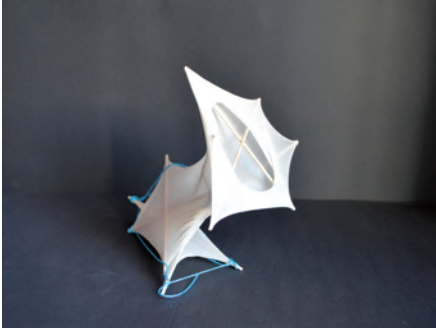
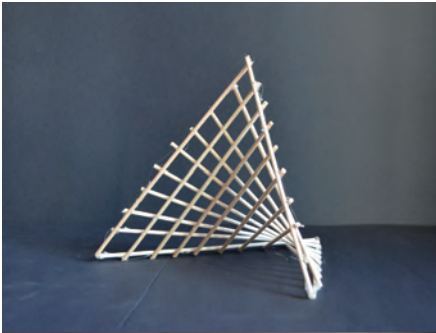
Logbuch 19.03.15

Heute haben wir zwei Ikonen der Architektur verglichen: Die Museumsbauten von Mies van der Rohe und Schinkel orientieren sich in ihrer äußeren Erscheinung am antiken Podiumstempel. Zentrales Thema beider Architekten ist das Verhältnis von Innen- und Außenraum und wird von ihnen ganz neu definiert.

Wir alle staunten über das riesige und doch frei schwebende Dach der Neuen Nationalgalerie auf nur 8 Stützen. Beim Zeichnen entdeckten die Schüler die Bedeutung des Rasters, das dem Bau zu Grunde liegt und überall wieder zu finden ist: in der Kassettendecke, in der Glasfassade, auf dem Boden.

Wie baut man ein Museum?

Vor dieser Frage stand Schinkel, als er vor zweihundert Jahren vom preußischen König beauftragt wurde, einen Museumsbau für die königlichen Kunstsammlungen in Berlin zu planen. Entsprechend des Humboldtschen Bildungsideals sollten erstmals alle Bürger die Möglichkeit einer umfassenden kulturellen Bildung erhalten. Vis-à-vis des Schlosses entstand das Alte Museum. Mit der Freitreppe vor 18 ionischen Säulen und innenliegender Rotunde etablierte Schinkel architektonische Würdezeichen, die bis dahin nur Herrschaftsbauten vorbehalten waren, in einem neuen Gebäudetypus.





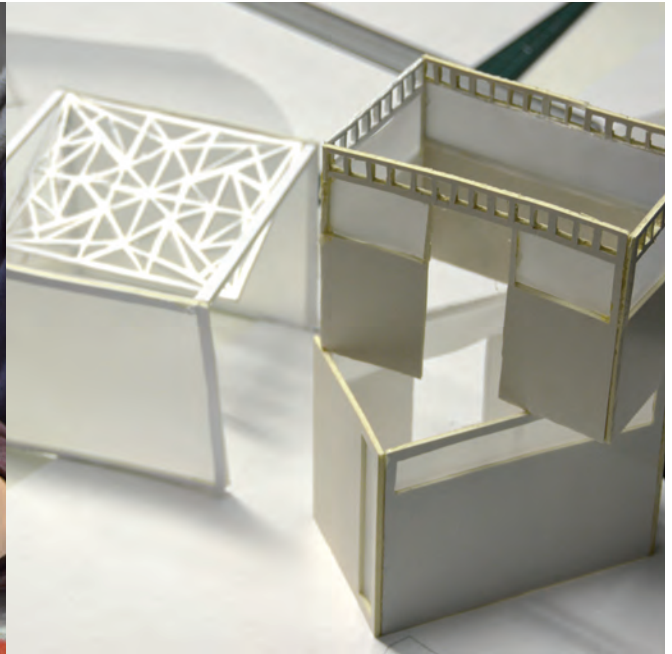
Experimentiertische

Logbuch 20.04.15

Modellbautraining: Die Schüler machen erste konstruktive Erfahrungen. Ihr dreidimensionales Denken wird herausgefordert. Statische Gesetze werden veranschaulicht. In Arbeitsmodellen probieren die Schüler unterschiedliche Konstruktionsarten aus.

gebaut..
Stabtragwerke. Hyperbolische Paraboloiden.
Zeltdachkonstruktionen. Schalenkonstruktionen.







Pavillon Aufgabe. Entwurf. Modellbau.


Logbuch 27.04.15 - 04.06.15

Mit einem Vortragsgespräch über Pavillons aus aller Welt haben wir die Schüler auf die Semesteraufgabe eingestimmt.

Die Schüler sollen einen Pavillon von max. 70 qm Grundfläche entwerfen. Die geforderten Zeichnungen werden im Maßstab 1:50 gefertigt und das Modell im Maßstab 1:25 gebaut.

.. Ideen sammeln. Ohne Ende Skizzen. Ausprobieren. Einzelgespräche. Gruppengespräche. Weiter.. Haufenweise Arbeitsmodelle. Krise. Verwerfen. Alles neu. Weiter.. Zeichnen. Bauen. Zwischendurch präsentieren. Weiter..

besprochen.. Expo-Pavillons, Serpentine Gallery, Berliner und Potsdamer Beispiele



Die Schülerinnen und Schüler des John-Lennon-Gymnasiums laden ein
zur Präsentation des Projektes

PAVILLON

12. Juni 2015 von 16-18 Uhr

in der St. Elisabeth-Kirche
Invalidenstraße 3, 10115 Berlin-Mitte

SCHINKEL MACHT SCHULE Projektentwicklung und Durchführung Architektin Claudia Liem
und Kunsthistorikerin Antje Lachowicz. Im Auftrag der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-
Brandenburg. Ermöglicht durch eine Spende von Inga Maren Otto. Kooperationspartner 2015 John-
Lennon-Gymnasium Berlin LK Kunst mit Andrea Renault. Wir danken dem KULTUR BÜRO ELISABETH
für die Bereitstellung der Elisabeth-Kirche zur Präsentation.

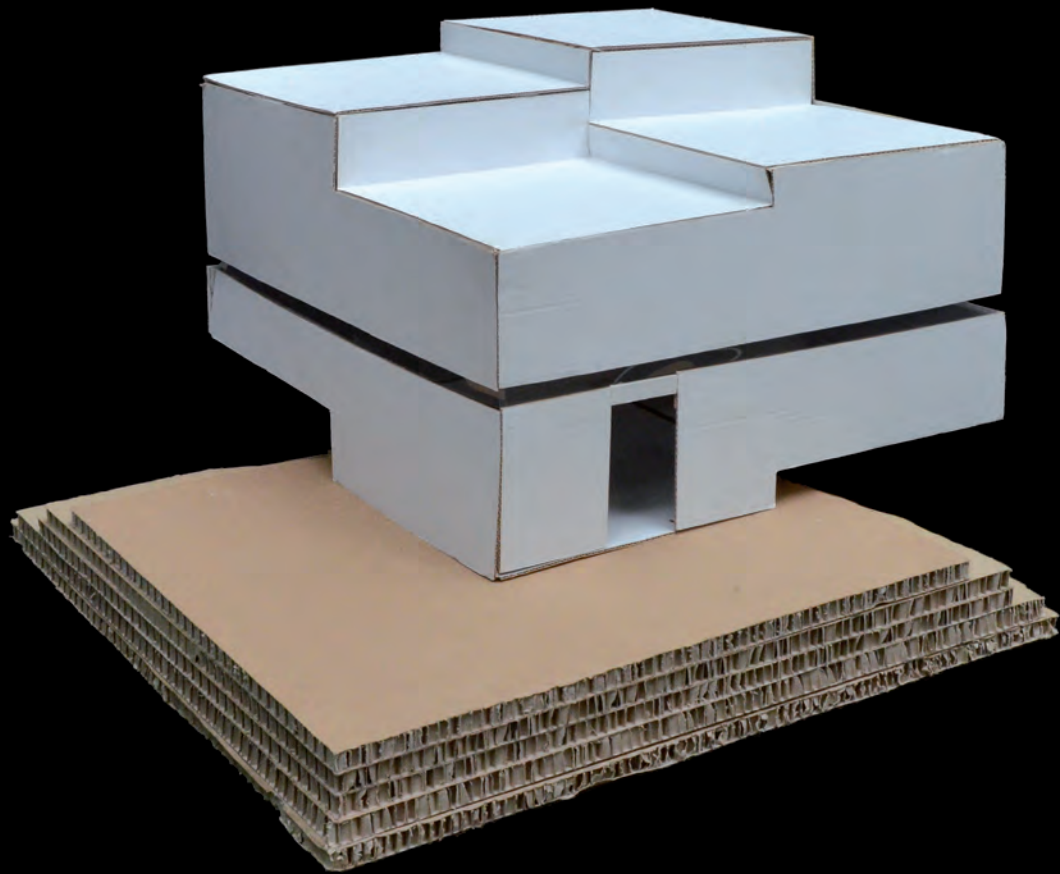


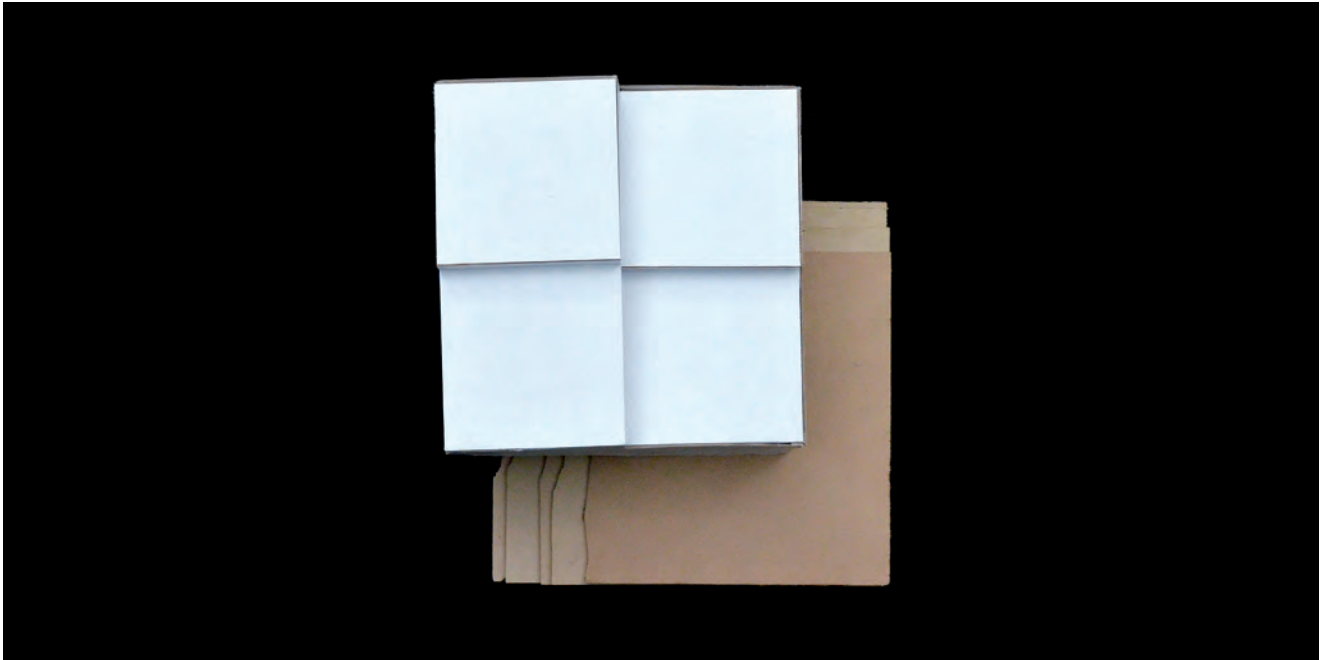
Präsentation

Logbuch 12.06.15

Im eindrucksvollen Kirchenraum der Elisabethkirche von K. F. Schinkel präsentieren die Schüler des John-Lennon-Gymnasiums ihre Entwürfe und Modelle. Sie zeigen, erklären und streiten. Mit Gastkritikern, Eltern, Mitschülern und Gästen.

Das ist Herausforderung. Auf alles eine Antwort zu haben. Das ist harte Arbeit, professionell und befriedigend. Zwei prall gefüllte Stunden sind schnell vorbei. Alle sind erschöpft, erleichtert, ausgelassen und zufrieden. Unser Projekt ist zu Ende..





4

Vier Würfel bilden den aus einem Raum bestehenden Pavillon mit dem Grundriss eines Quadrats. Dabei besteht ein Höhenunterschied zwischen den einzelnen Würfeln und sie bilden vier einzelne Räume, die nur durch den Boden und die Decke definiert werden.

Ein Fensterband durchläuft die Außenwand und lässt jeden Raum durch unterschiedlichen Lichteinfall anders wirken. Das Fenster besitzt ausschließlich die Funktion einer Lichtquelle und ist nicht zum Durchblicken. Es bildet außerdem einen Kontrast zum Restkörper, indem es ihn einmal komplett trennt.

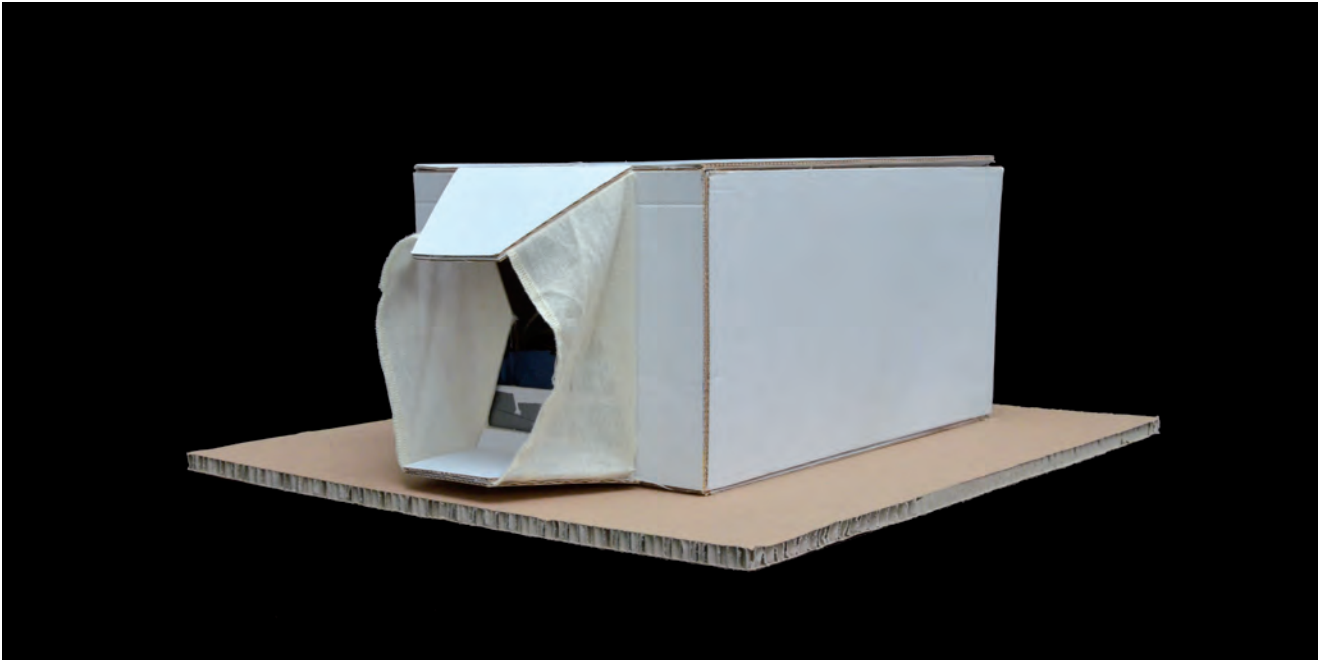
Durch den fehlenden Bodenkontakt bei drei Ebenen wirkt das aus Beton bestehende Gebäude leichter. Dieser Effekt wird durch die Tatsache verstärkt, dass der Ausstellungspavillon über einen Abhang reicht.

Er wird allein von einem starkem Fundament unterhalb des ersten Raumes getragen.

Nimo Wöginger







A Box Of Eden

Der 40 m² große Pavillon soll sich in einer solitären Position auf urbanen Plätzen befinden. Im Mittelpunkt des Entwurfes steht der Kontrast zwischen der Umgebung und dem Inneren des Pavillons. Dort herrscht ein tropisches Klima mit einer Vegetation, die eine regenwaldähnliche Atmosphäre schafft.

Im Inneren gibt es keine vorgegebenen Wege. Der Besucher muss sich seinen Weg durch den scheinbar wahllos gewachsenen Wald bahnen. Dabei wird es früher oder später zur Beschädigung des intakten Ökosystems kommen. Mit fortlaufendem Projekt werden zusätzliche Störungen des Ökosystems inszeniert. Dies führt dazu, dass der Wald langsam verkommt, was wiederum die Zerstörung des Ökosystems durch die Eingriffe der Menschen repräsentiert.

Der Pavillon soll auch in diesem Zustand betreten wer-

den und zur Reflektion anregen, welche Folgen das eigene Verhalten im Alltag hat und wie grausam es ist, dass jeden Tag hektarweise Regenwald abgebrannt wird.

Elias Knorr







T-Bar

Der Pavillon besteht aus einem Raum, der von Außen wie eine Holzkiste aussieht, die vom Himmel gefallen und halb im Boden stecken geblieben ist.

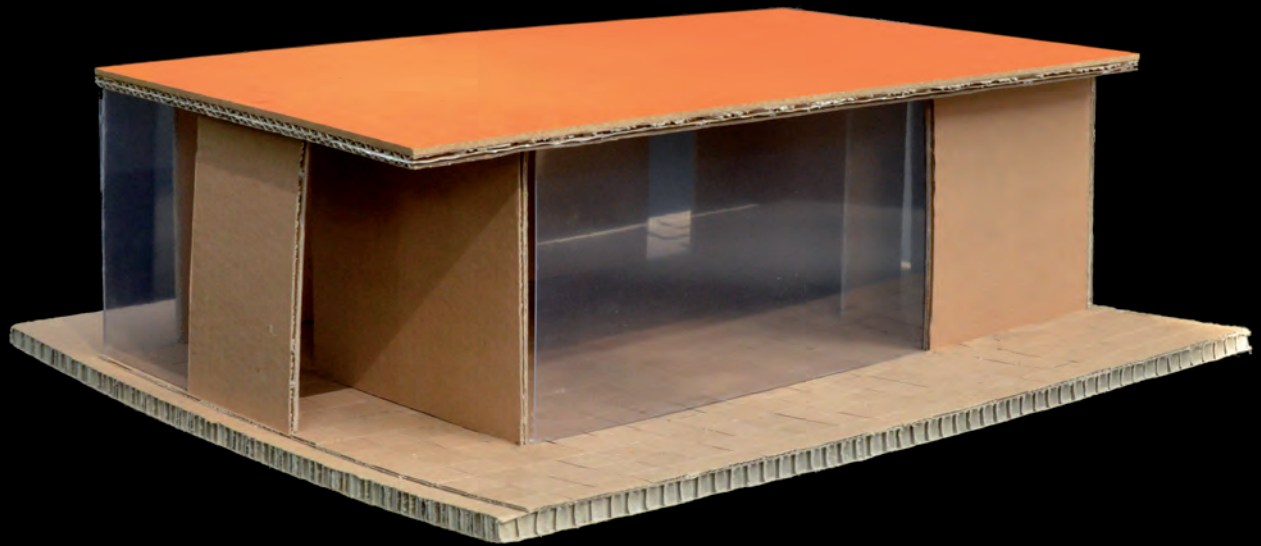
Von Innen wird die dadurch entstandene Schräge für eine Treppe genutzt, die vier längere Vorsprünge bzw. Podeste als Nutzfläche, ausgestattet mit Sofas, Sessel etc., zum Sitzen anbietet. Die Treppe, die die volle Breite des Pavillons einnimmt, gibt somit die Blickrichtung vor: Auf einem der Podeste sitzend oder stehend wird der Blick automatisch durch die Schräge nach vorn auf den Eingang gelenkt, zudem aber auch geradeaus, durch das Glasdach, das eine freie Sicht auf die Natur bietet.

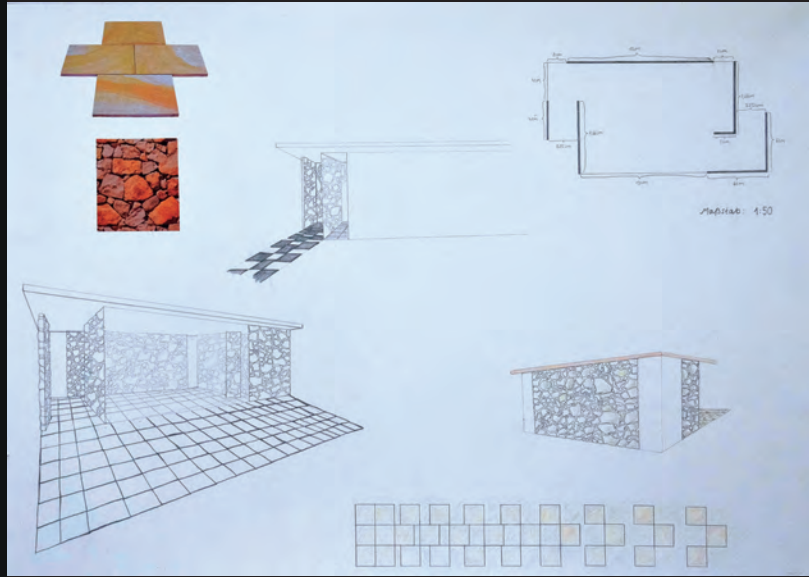
Die T-Bar ist ein dauerhaftes Café, das sich abends entweder in eine Bar oder ein Theater verwandeln kann. Dies

ist auch tagsüber möglich, da alles verdunkelt werden kann. Der Raum ist zudem als Ausstellungsraum nutzbar.

Annick Rietz







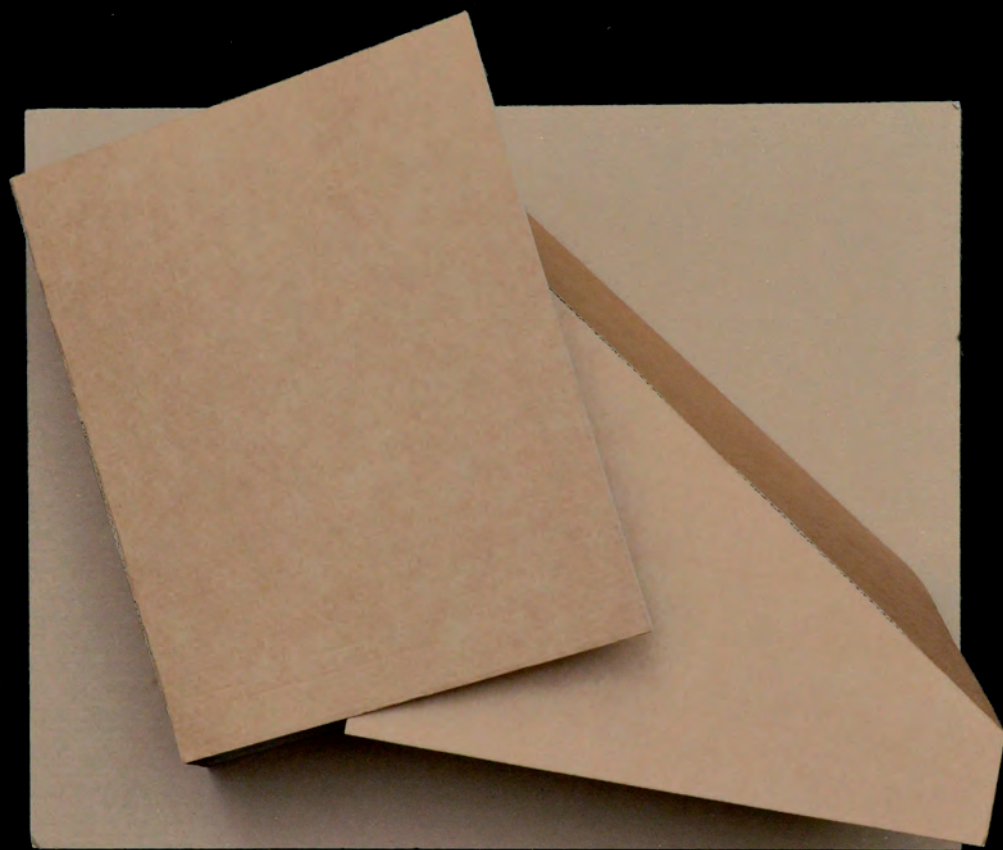
Die Leichtigkeit des Steins

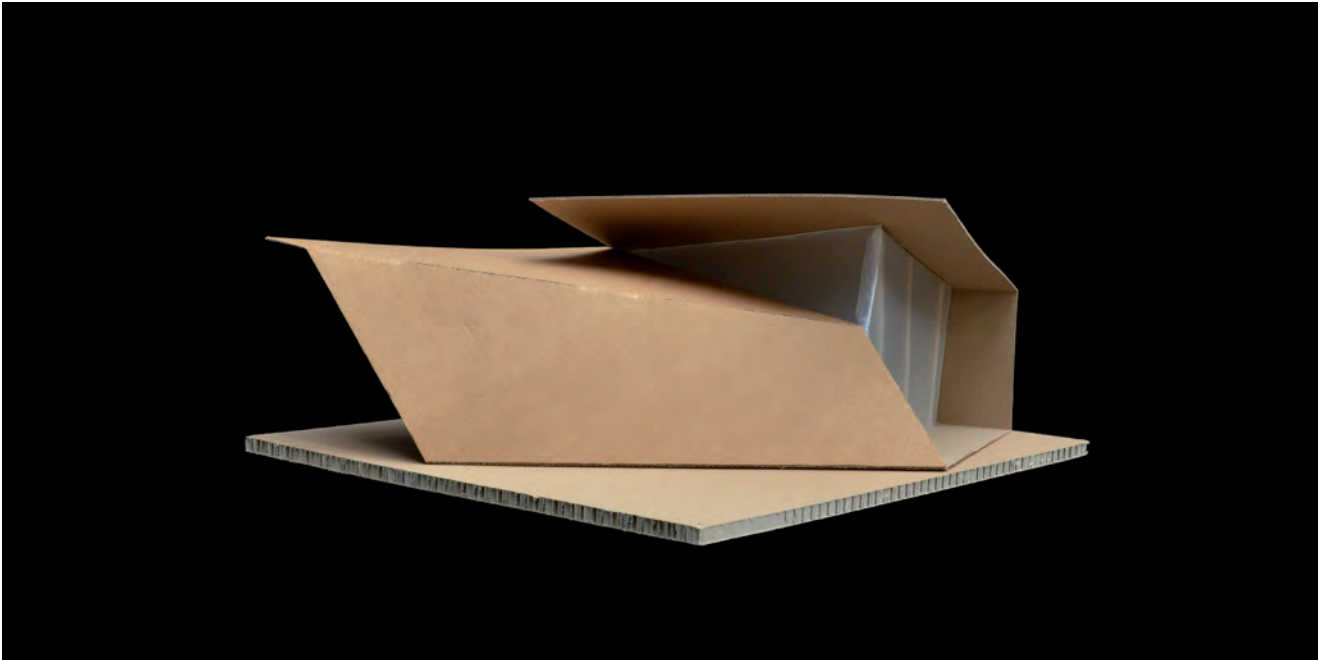
Der Pavillon soll in einer natürlichen Landschaft stehen. Die Lage ist leicht erhöht vom Rest der Landschaft, damit man von der Terrasse des Pavillons aus bzw. auf der Seite der langen Glaswand eine schöne Aussicht genießen kann. Den Weg zum Pavillon kennzeichnen Sandsteinplatten, die in immer kleiner werdenden Abständen zum Eingang an der geschlossenen Seite führen. Damit will ich erzielen, dass die Raumaufteilung nicht gleich vollständig nachzuvollziehen ist und die Wirkung des Innenraumes sich im Prozess des Erfassens noch ändert, um eine Spannung zu erreichen. Aus demselben Grund ist der erste Teil des Innenraums schmal und fensterlos gehalten. Dadurch erscheint der größte Raumteil des Pavillons noch größer und durch den Lichteinfluss entlang der Fensterwand noch heller. Wie ein Gegenstück zu

den standhaften Sandsteinwänden wirken die geplanten Glasflächen, die meinem Pavillon Leichtigkeit und Transparenz verleihen.

Ulrike Prothmann







Faltkunst in der Architektur

Im Rahmen unseres Architekturprojektes gestaltete ich einen Pavillon, der aussehen sollte wie ein gefaltetes Papierband. Es entstand ein Gebäude aus Beton, das sowohl durch die besondere Faltung als auch durch die großen Glasfronten eine besondere Leichtigkeit erlangte. Sehr interessant ist der Kontrast zwischen den Materialien. Mit Beton assoziiert man Massivität, mit Glas Licht, Durchlässigkeit und Luftigkeit. Die Schwere des Materials Beton wird hier jedoch durch die scheinbare Faltung ausgeglichen.

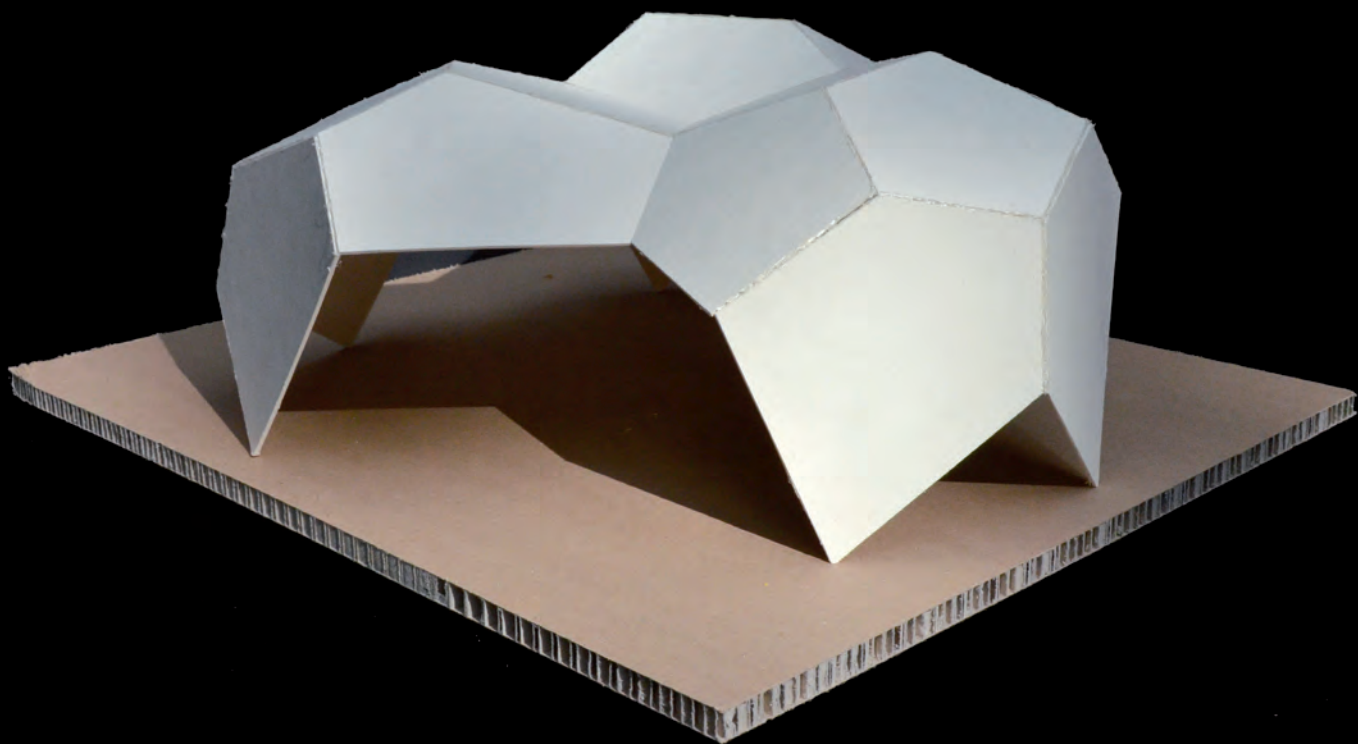
Die unkonventionelle Gestaltungsweise, sowie die großen Fensterfronten bewirken, dass keine strikte Trennung zwischen Innen- und Außenraum möglich und nötig ist.

Ich stelle mir diesen Pavillon mit seiner sachlichen und klaren Wirkung in einem großen Park vor. Dort soll er als

urbanes Element fungieren und mit der Natur eine starke Verbindung eingehen. Mein Interesse liegt in einer öffentlichen Nutzung als Galerie oder Gemeinschaftsraum.

Anna-Katharina Tietz







Polygon

Für den Bau meines Pavillons habe ich das Thema Rythmus-Chaos ausgewählt. Der Pavillon besteht nur aus unregelmäßigen Fünfecken, da Fünfecke im Vergleich zu Dreiecken oder Vierecken seltener in der Architektur verwendet werden und sie dem Pavillon, seiner Fassade und seinem Innenraum Spannung verleihen.

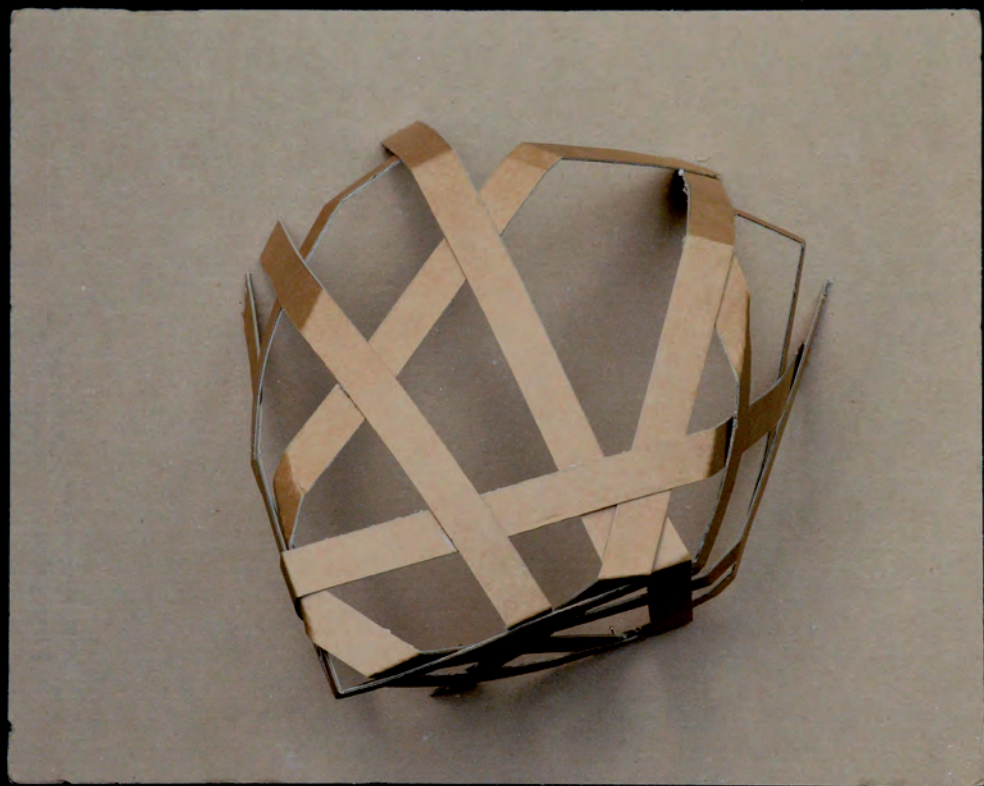
Die drei ähnlich aufgebauten Hälften des Dodekaeders geben dem Pavillon Rythmus und Struktur und stehen im Kontrast zu der Asymmetrie des Pavillons. Die Asymmetrie verleiht dem Pavillon zusätzlich Modernität und Spannung. Die Hälften des Dodekaeders stehen jeweils auf zwei Ecken. Es entsteht ein Sechseck als Grundriss, bei dem es an jeder zweiten Seite eine größere Öffnung gibt, die als Eingang dient. So kann man sich frei durch den Pavillon bewegen.

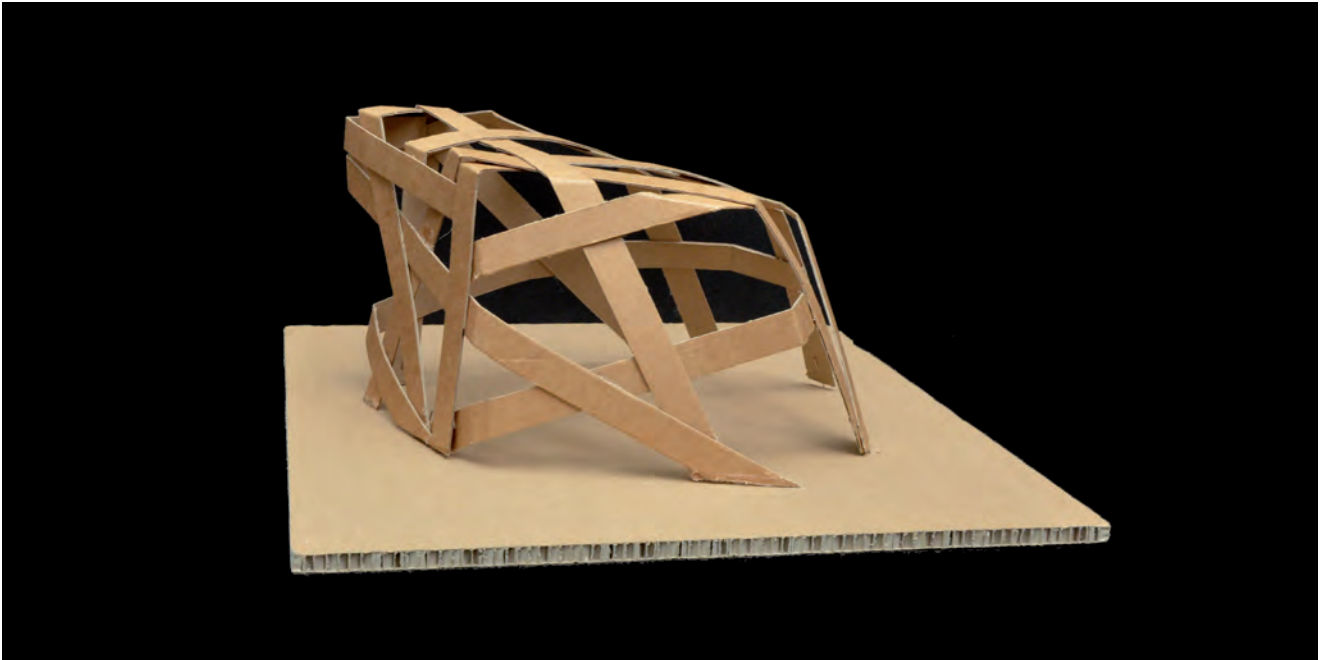
Einen Boden hat mein Pavillon nicht und es gibt keine

Fassade. So wirkt der Pavillon von allen Seiten. Die anderen Öffnungen dienen dem Lichteinfluss und geben dem Pavillon eine gewisse Leichtigkeit.

Anudari Bulgan







Das Nest

Der Pavillon hat die Grundfläche eines unregelmäßigen Sechsecks. Er steht frei auf einer öffentlichen Wiese, für alle zugänglich. Der Pavillon besteht aus Holzlatten, die mit jeweils vier durchgehenden Holzdübeln verbunden sind. Die Konstruktion ist sehr offen und verdichtet sich nach hinten gehend. Man kann Ein- und Ausgang selbst wählen, es wird durch den Raum keine zwangsläufige Richtung vorgegeben.

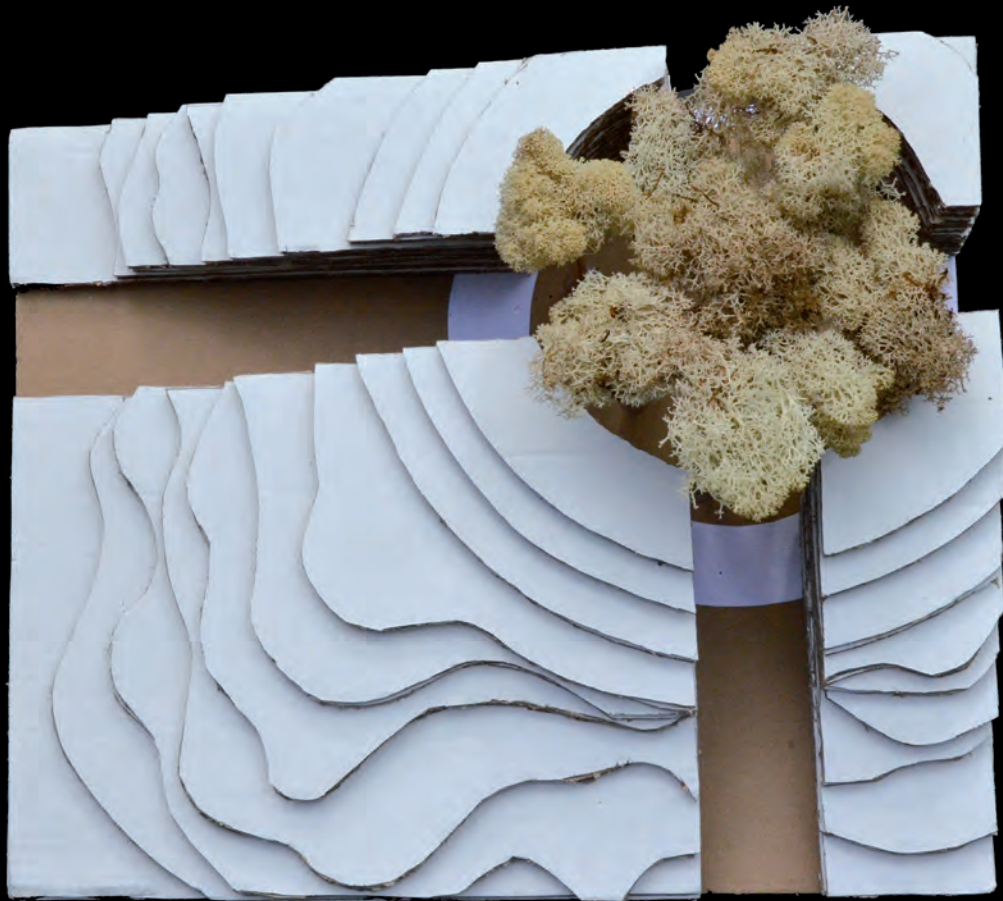
Der Pavillon ist Tag und Nacht nutzbar, denn es gibt außen vor jedem Balken ein in den Boden eingelassenes kleines Licht.

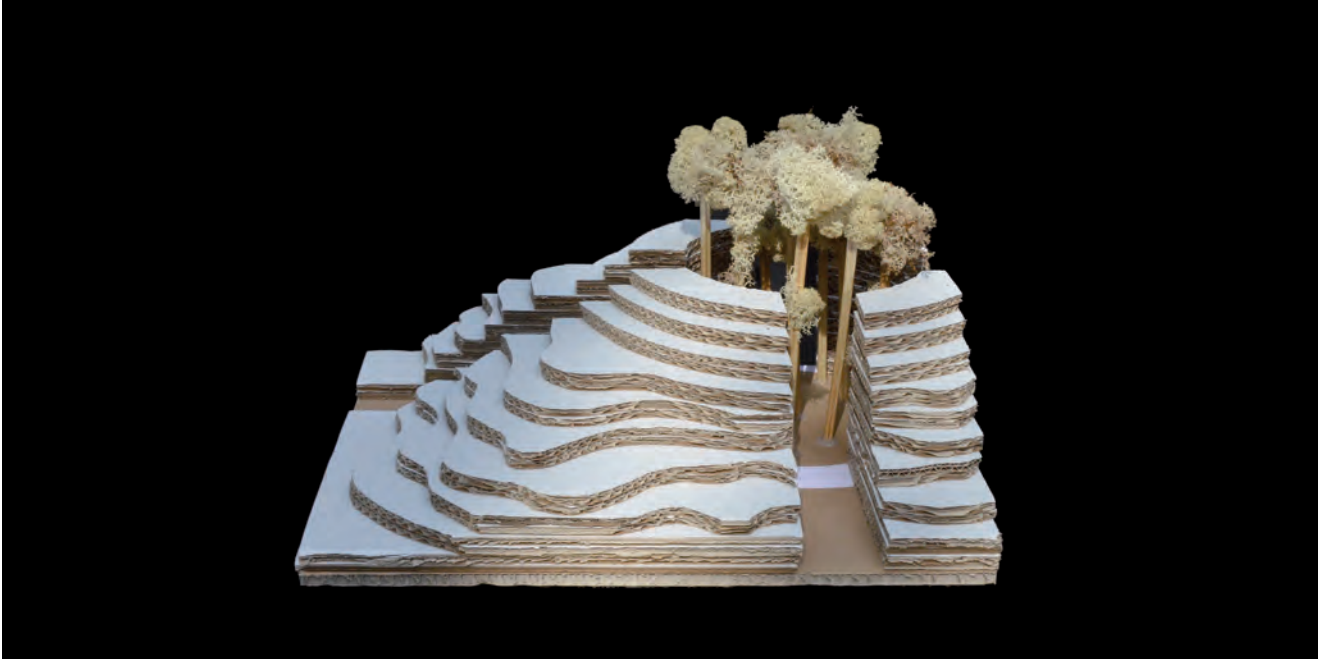
All die Unregelmäßigkeiten in Maßen, Längen, Formen und Winkeln haben wir bewusst gewählt, um mit den herrschenden Normen zu brechen und etwas Anderes, Neues zu schaffen. Die Freiheit und der Einklang mit der Natur sind uns sehr wichtig. Deshalb gibt es keine

durchgängigen Wände, kein Dach, jedoch die natürliche Rasenfläche des Bodens. Der sich tagsüber verändernde Schatten des Pavillons hat etwas Frisches, Spielerisches.

Clara Wiedemann. Rahel Fügner





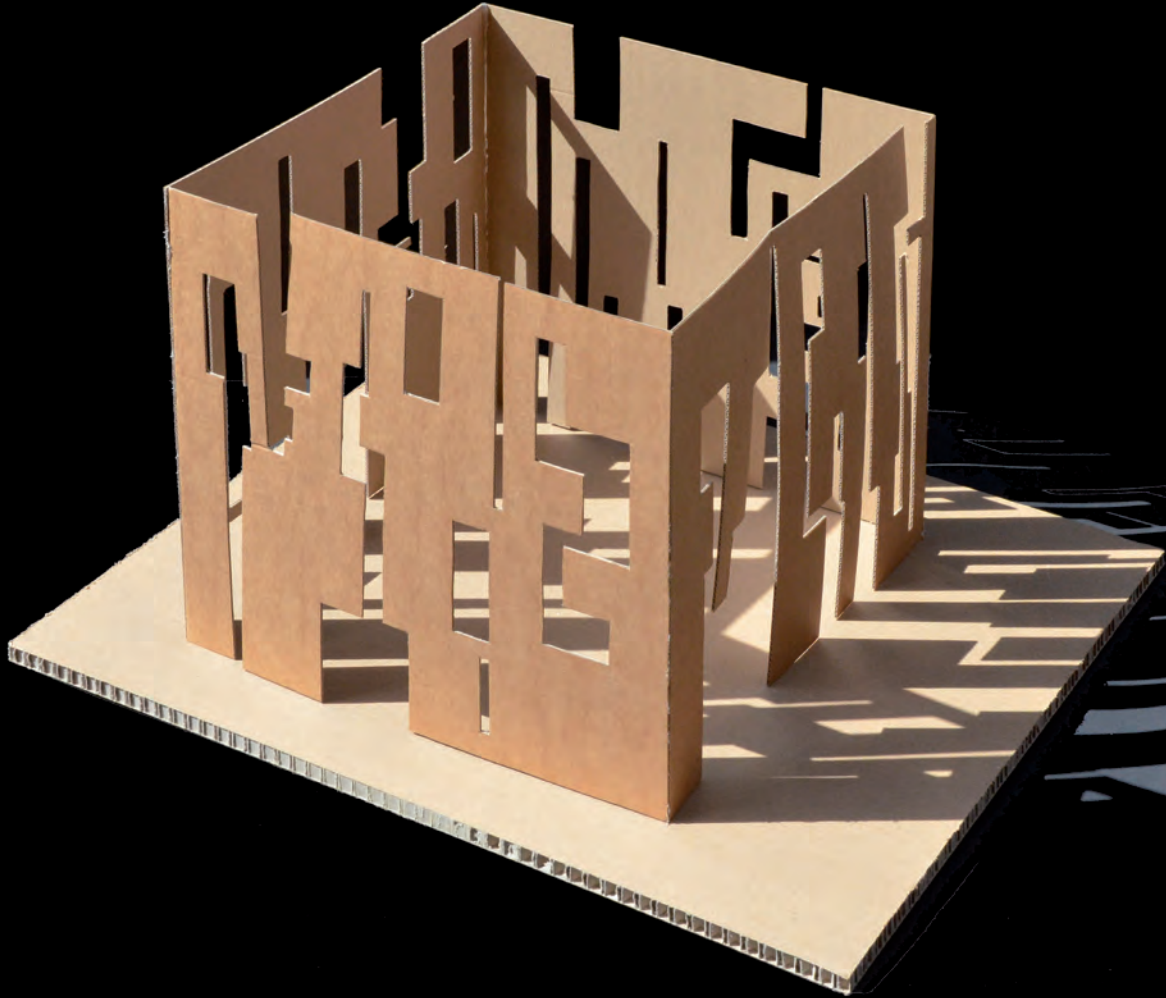


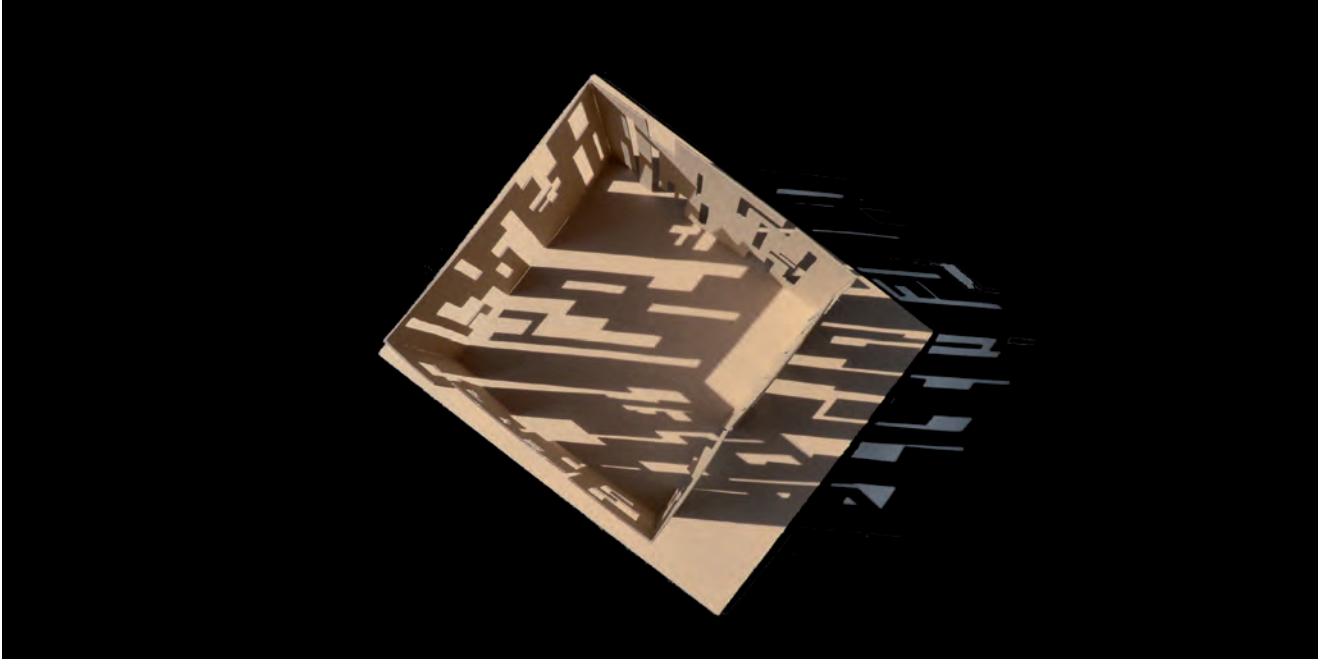
Das Birkendach - Augenblick und Ewigkeit

Unser Pavillon vereint den Augenblick mit der Ewigkeit. Die Natur ist für uns etwas Ewiges. Sie verändert sich jedoch augenblicklich. Die vom Menschen geschaffene Architektur verändert sich über einen längeren Zeitraum nicht. Daraus entsteht ein Zusammenspiel zwischen Natur und künstlich Geschaffenem. Ein Hügel, der in der Mitte einen zylinderförmigen, nach oben hin offenen Luftraum hat, wird künstlich geschaffen. In ihm wird ein Wäldchen von Birken gepflanzt, das sich natürlich weiter entwickelt. Die Birken geben dem Menschen zum einen Schutz aufgrund der Baumkrone und zum anderen Nähe zur Natur. Der Pavillon soll in einer ruhigen Landschaft stehen. Vom Hügel aus kann der Besucher in alle Richtungen blicken. Im Innenraum soll er sich frei, allerdings auch geschützt fühlen. Der Pavillon wird nur natürlich beleuchtet, damit dem Besucher bewusst wird, dass er von der Natur abhängig ist und beeinflusst wird. Der Innenraum sowie die Gänge sind mit Sichtbeton verkleidet. Auf dem begrünten Hügel befinden sich Treppenstufen aus Stein.

Fanny Weil. Pia Rudolf







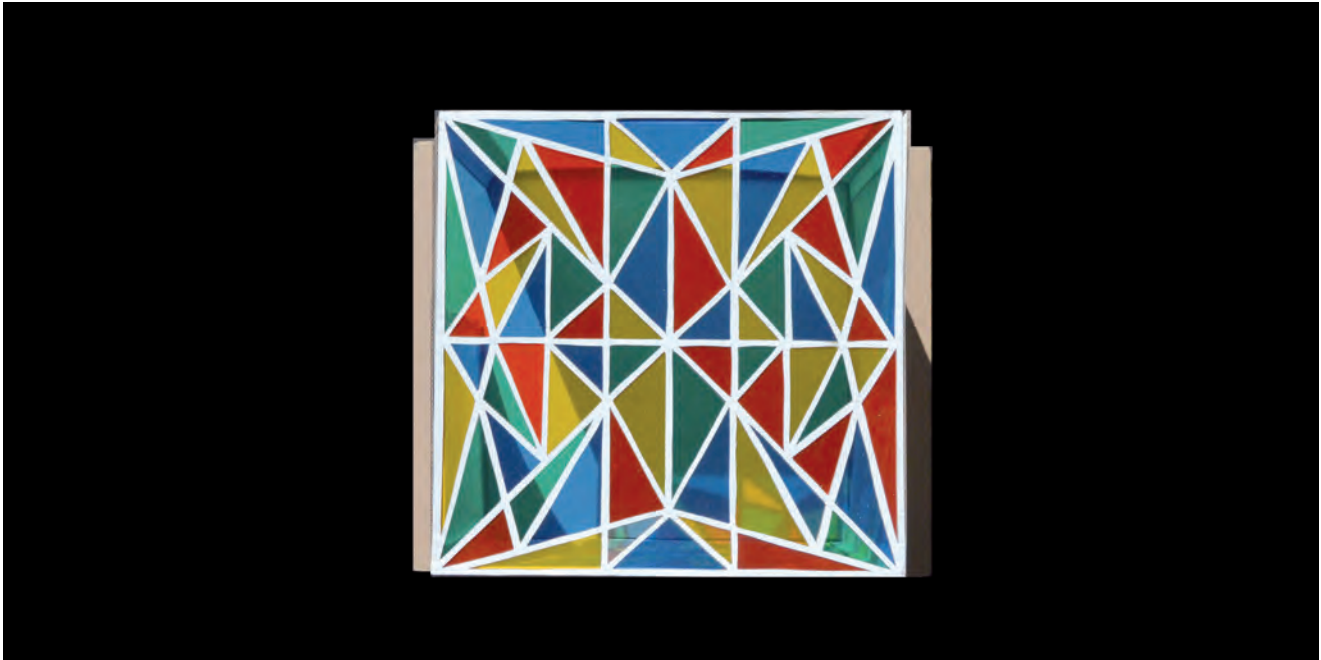
DiellShi

Mein Pavillon orientiert sich an dem Unterwasserschloss *Atlantica* aus dem Film *Arielle, die Meerjungfrau*. Aus den Unterläufen kann man versteckte Buchstaben herauslesen, die den Namen des Pavillons ergeben. Der Name besteht aus zwei albanischen Wörtern: Zum einen das Wort „Diell“, welches übersetzt „Sonne“ bedeutet, zum anderen das Wort „Shi“, welches „Regen“ bedeutet. Zusammengesetzt heißt der Pavillon „DiellShi“. Der Name passt gut, da sich durch die unterschiedlich großen Öffnungen viel Sonnenspende ergibt. Jedoch bietet der Pavillon keinen Schutz vor Regen. Der 49 qm große Pavillon ist für jede Kategorie verfügbar. Er kann zum Feiern oder auch zum Entspannen genutzt werden. Auf den Sonnenliegen, die jeweils mindestens zwei Meter vor den Eingängen bzw. Ausgängen stehen, können sich die Besucher entspannt hinlegen und sonnen, aus ihren Cocktails trinken, sich unterhalten oder der täglichen Live-Band lauschen. Die Bar und die Bühne befinden sich im Zentrum des Raumes. Eine Tanzfläche darf natürlich auch nicht fehlen.

Arijeta Ganiu



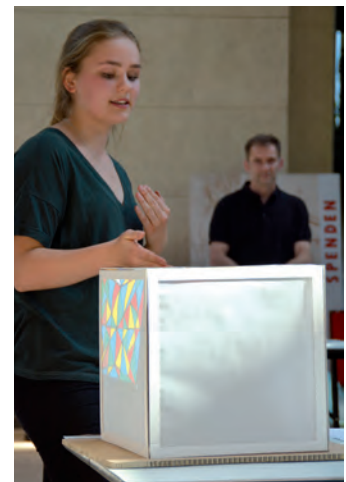


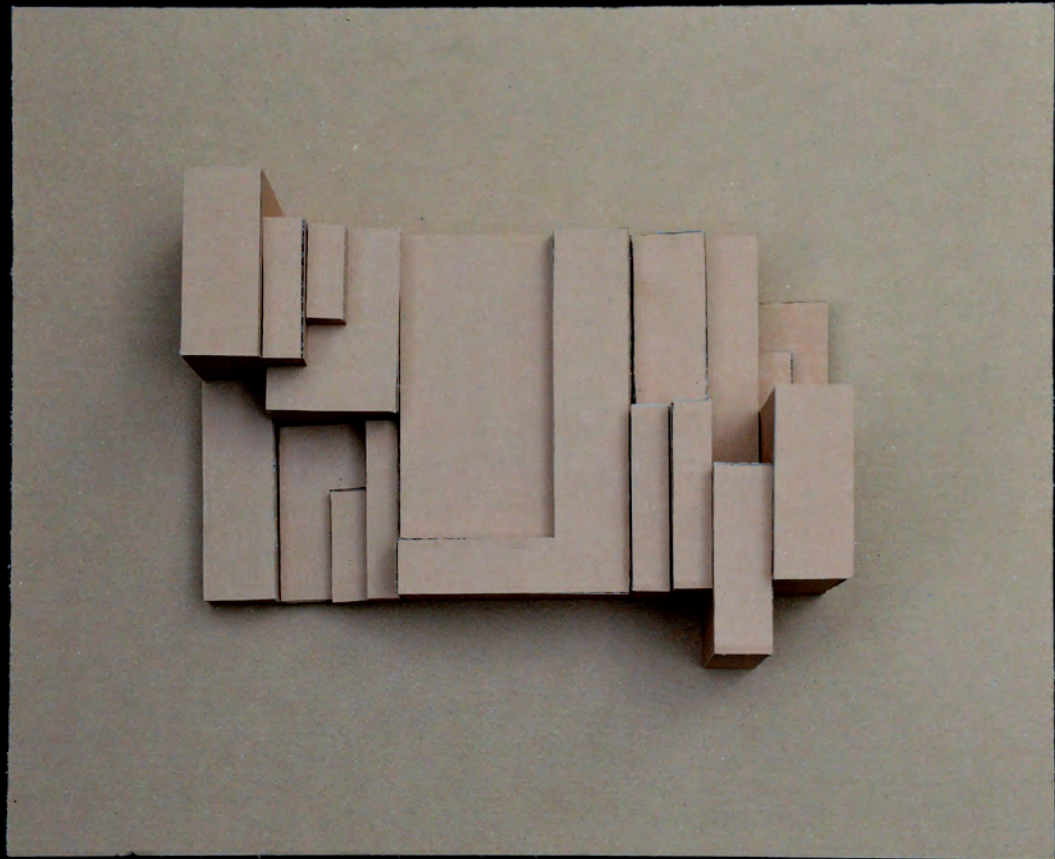


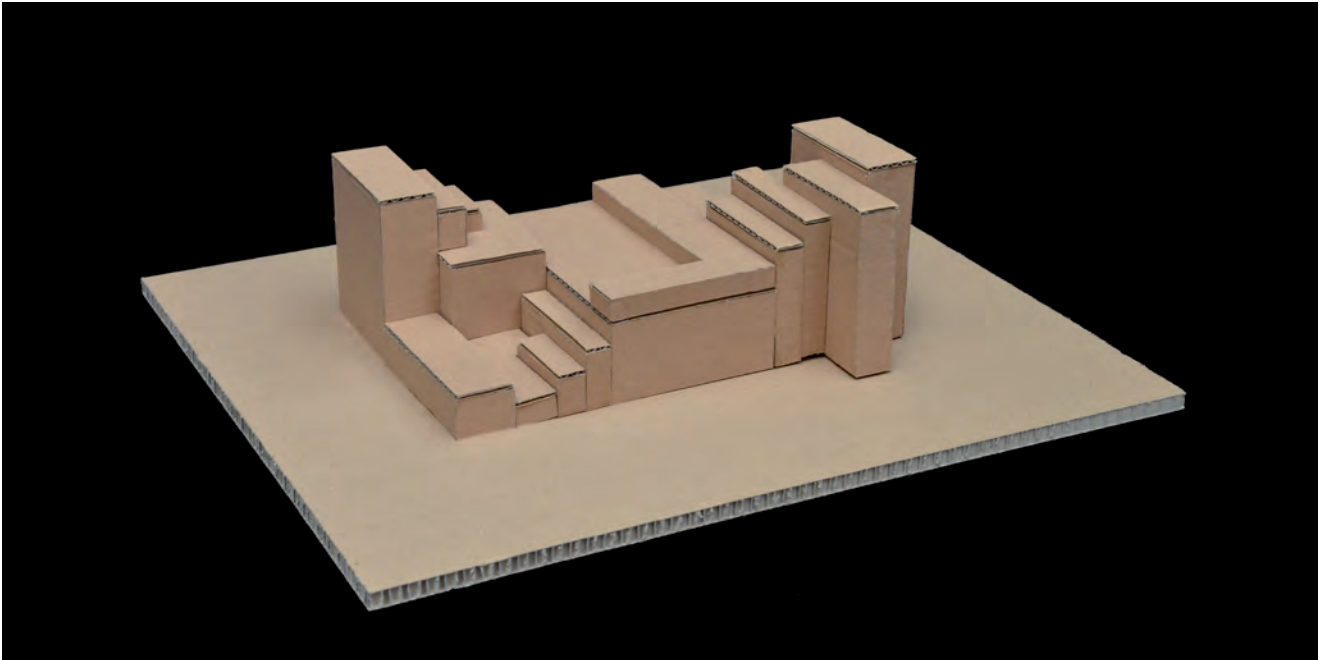
Licht und Schatten

Den von mir konstruierten Pavillon habe ich zum Thema Licht und Schatten entworfen. Mich beschäftigte, wie farbiges Licht und auch Schatten in Verbindung mit modernen Materialien wie Stahl und Beton harmonisieren und auf den Menschen wirken. Mein Grundgedanke war ein Pavillon als Ort der Rückzugsmöglichkeit, der Besinnung auf sich selbst, aber auch als Aufenthaltsort der Entspannung, alleine oder mit anderen zusammen. Mein Pavillon soll einen Kontrast zum Alltag darstellen. Daher entschied ich, dass er in urbaner Umgebung auf einem mittelgroßen, freien Platz stehen soll. Er setzt sich aus vier gleichgroßen Seiten aus dunkelgrauen Stahlrahmen mit eingelassenen Milchglasscheiben zusammen. Das Dach meines Pavillons besteht aus 66 verschiedenen großen, farbigen Dreiecken. Diese sind in einem stabilen, filigranen Gerüst aus Stahl eingefasst. Der Boden des Pavillons ist aus grauem Beton gefertigt, da dieser sehr modern wirkt, aber auch das gewollte Licht- und Schattenspiel des Daches durch seine regelmäßige Struktur nicht negativ beeinflusst.

Charlotte Henschel







Xeppe

Kommunikation ist der Schwerpunkt der X-Trepp. Sie wurde so konzipiert, dass verschiedene Gruppenkonstellationen und Atmosphären entstehen können. Die zentrale Stufe ist der Ausgangspunkt, auf dem beispielsweise eine Gruppe von fünf Personen ein offenes Gespräch führen kann. Auf einer anderen Ebene kann man zu zweit auch ein intimeres Gespräch führen.

Xeppe sollte, um die volle Wirkung zu erzielen, auf einer Wiese, in einem Park oder besser noch in freier Natur stehen, da dann das 360°-Naturerlebnis, hervorgerufen durch die Verwendung des Materials Holz und das bewußte Weglassen von Wänden und Decken, zum Niederlassen einlädt. Die Stufen sind im Vergleich zu gängigen Standards sehr viel breiter und höher. Sie führen nicht wie sonst üblich zu einem Ziel, zu dessen Erreichen

die Treppe lediglich der Weg ist, sondern die Treppe selbst ist als Weg das Ziel.

Myriam Hofmaier. Laura Lohmann





Für die Unterstützung von SCHINKEL MACHT SCHULE
danken wir herzlich

Inga Maren Otto für die großzügige Spende

dem Förderverein Pfingstberg in Potsdam e.V. für die
Öffnung des Pomonatempels und des Belvedere auf
dem Pfingstberg

Evelyn Zimmermann für die professionelle Einführung
in die Grafische Sammlung, SPSG

Thekla Wolff und dem KULTUR BÜRO ELISABETH für die
Bereitstellung der Elisabethkirche zur Abschlusspräsen-
tation

Kerstin Meretz, Caroline Högsbro, Nick Schüller, Kilian
Blöhmers für ihre lebhafteste Gastkritik.



STIFTUNG
PREUSSISCHE SCHLÖSSER UND GÄRTEN
BERLIN-BRANDENBURG